

Advent.

Durch den tauben Alltag will
Heller Glodenklang heut' schwingen,
Durch das Dunkel warm und still
Goldner Kerzenschimmer bringen,
Ferner Weihnachtschein, der nicht
Von der kalten Erde stammt,
Abglanz von dem Himmelslicht,
Das um Verbleiben einst kammt.

Heimlich Märchenflüstern zieht
Durch die blaue Dämmerstunde,
Und ein erstes Weihnachtslied
Dauert aus frohem Kindermunde.
In den Kinderaugen lebt
Glanz schon goldner Weihnachtssterne,
Und die ew'ge Liebe schwebt
Erdwärts nun aus Himmelsferne.

Selig Ahnen einer Nacht,
Da die Welt in Schuld verloren
Und aus Gottes Liebesmacht
Der Erlöser ihr geboren,
Will in dunkler Winterzeit
Licht uns tragen heller Kerzen
Und der Hoffnung Seligkeit
Weden in den Menschenherzen.

O, du müde Seele, laß
Vom Abendlicht nun dich führen!
Nach, erlöst, von Leid und Haß,
Weit dem Schein des Herzens Türens!
Glanz von ew'ger Seligkeit
Will still himmelan dich ziehen —
Ueber eine kurze Zeit
Sollst du vor der Krippe knien!

Felix Leo Göderik.

Hitler im Thüringer Kommunalwahlkampf.

Adolf Hitler sprach anlässlich der bevorstehenden thüringischen Kommunalwahlen in Altenburg. Er hielt die Kommunalpolitik nur dann für fruchtbar, wenn ihr eine fruchtbare Reichspolitik vorausgehe. Es hätten viele nicht verstanden, daß er am 13. August nicht in die Regierung gegangen sei. Heute aber würde man den Kopf schütteln, wenn er es getan hätte. Der Nationalsozialismus sei die einzige Plattform, auf der ein neues Reich erbaut werden könne. Auf die Berliner und westdeutschen Streiks eingehend, erklärte er, daß er nicht für den Streik, wohl aber für das Leben der Arbeiter beforat sei. Die Verhandlungen in Berlin hätten nur den Zweck gehabt, die NSDAP ins Unrecht zu setzen, ihn selbst aber in eine Falle zu locken. Man solle nicht glauben, daß er in eine Falle gehe, die ihm bereits schon einmal gestellt worden sei. Für die nächste Zeit, erklärte Hitler, sei nichts weiter zu erwarten als die Fortsetzung seines Kampfes. Er als Kandidat würde sein Ziel erreichen. Noch heute sei er jederzeit bereit, die Verantwortung zu übernehmen. Aber, wenn man das nicht wolle, so sei er auch bereit zum Kampf.

Entgegen Meldungen über die angeblich außerordentlich schwierige Finanzlage der NSDAP, stellt die Nationalsozialistische Korrespondenz fest, alle diese durchsichtigen Behauptungen über die finanziellen Schwierigkeiten der NSDAP seien ausschließlich tendenziöse Entstellungen zu dem Zweck, das Ansehen der nationalsozialistischen Organisation zu beeinträchtigen. Die Finanzlage der NSDAP sei nach wie vor gesund und nicht zu erschüttern.

Schleichers Ministerliste



Die hervorsteckendste Tatsache der Ministerliste besteht darin, daß der neue Reichskanzler auch zu gleicher Zeit die Leitung des Reichswehrministeriums behält. Die Herstellung dieser Personalunion war in den letzten Tagen besonders hart umstritten und bildete den Ausgangspunkt zu den Nachrichten, daß die Betrauung des Wehrministers Schleicher mit dem Reichskanzleramt scheitern würde, da Hindenburg unter keinen Umständen einem Wechsel in der Leitung der Reichswehr zustimmen wollte. Reichskanzler von Schleicher beabsichtigt übrigens die endgültige Befestigung des Wirtschaftsministeriums, des Arbeitsministeriums und des Ernährungsministeriums erst dann vorzunehmen, wenn die hierfür in Frage kommenden Minister nach eingehenden Beratungen einen klaren Kurs der künftigen Wirtschaftspolitik festgelegt haben. Zu den Beratungen soll auch Reichsbankpräsident Luther maßgeblich zugezogen werden.

Kurt von Schleicher.

Der mit der Regierungsbildung beauftragte Reichswehrminister, Generalleutnant Kurt von Schleicher, ist am 7. April 1882 in Brandenburg geboren. Mit einer Unterredung im Sommer 1917, wo er ein Frontkommando innehatte, war Schleicher während des Krieges im Stab des Generalquartiermeisters im Großen Hauptquartier tätig. Am 15. Juli 1918 wurde er zum Major befördert. Als Gröner die Berufung in die oberste Heeresleitung erhielt, wurde Schleicher in seinen persönlichen Stab herangezogen. Das Werden und die Arbeit der Reichswehr, des Zwergeheeres, das Versailles dem Deutschen Reich gelassen hat, hat Schleicher vom ersten Tage an mitbestimmt. 1924 wurde er zum Oberstleutnant befördert und am 1. Februar 1926 zum Abteilungsleiter im Reichswehrministerium ernannt. 1926 erfolgte die Ernennung Schleichers zum Obersten, 1929 zum Generalmajor. Am 1. April 1929 übernahm Schleicher dann das neue gebildete Ministeramt im Reichswehrministerium und wurde kurze Zeit darauf zum Generalleutnant befördert. Anfang Juni 1932 übernahm Schleicher die Leitung des Reichswehrministeriums im Kabinett von Papen.

Die Haltung des Zentrums.

In Zentrumskreisen ist man der Ansicht, daß das neue Kabinett von Schleicher keineswegs eine ideale Lösung darstelle, aber immerhin das, was zur Zeit erreichbar gewesen sei. Staatspolitisch gesehen, bedeute, so erklärt man, ein Kabinett Schleicher etwas Besseres als der bisherige Zustand. Man glaube auch, daß von Schleicher ehrlich genug sei, um ernstlich eine Abkehr von dem bisherigen Kurs vorzunehmen und eine Verständigung auf breiter Grundlage anzustreben. Allerdings müßte die Zusammensetzung des neuen Kabinetts abgeklärt werden und dann vor allem seine Taten. Aus allen Personensagen, so wird weiter erklärt, scheide das Zentrum selbstverständlich vollkommen aus. Die Auswahl seiner Kabinettsmitglieder sei ausschließlich Sache des Reichskanzlers selbst.

Über die Haltung der Bayerischen Volkspartei

unterrichtet die Münchener Bayerische Volksparteikorrespondenz, die zur Lösung der Kabinettsfrage u. a. schreibt: Der Sinn und Zweck der Berufung Schleichers werde darin bestehen, den äußersten Konflikt mit dem Parlament zu vermeiden. Die Aufhebung des Kriegszustandes mit dem Reichstag und damit mit den Parteien werde davon abhängen, ob die NSDAP davon absehe, ihre Opposition bis zum parlamentarischen Bündnis mit den Kommunisten zu treiben. Die Bayerische Volkspartei werde ihre Haltung zu einer Regierung Schleicher von deren Programm und vor allem von ihren Taten abhängig machen müssen. Entscheidend werde natürlich sein, wie der neue Reichskanzler zu Bayern stehe. Stehe man auf dem Standpunkt, daß die Berufung Schleichers eine Chance der Rettung bedeute, so ergebe sich für eine verantwortungsbewußte Partei die Schlussfolgerung, daß diese Chance nicht gefährdet werden dürfe, solange sie sich als eine solche erweise.

Der Kabinettswechsel im Spiegel der Presse.

Die Ausnahme, die die Beauftragung Schleichers mit der Regierungsbildung in der politischen Presse gefunden hat, stellt sich in kurzen Auszügen aus den betreffenden Artikeln folgendermaßen dar:
Der sozialdemokratische Abend* schreibt: Nun ist Papen erledigt. Der Hauptverantwortliche heißt nicht mehr Papen, sondern Schleicher. Die Regierungskrise ist bis auf weiteres beendet, die Staatskrisis dauert fort und die Wirtschaftskrisis, ihr vulkanischer Untergrund, besteht weiter. Die Sozialdemokratie kämpft weiter gegen die Feinde der Arbeiterklasse, die feudale und die faschistische Reaktion, die noch immer stark und gefährlich, aber in ihren Hauptstellungen erschüttert sind.
Das demokratische Berliner Tageblatt schreibt: Hindenburgs Entscheidung muß auch von denen mit Genugtuung aufgenommen werden, die dem tom-

der Sprecher Martgraf

Ein Funk- und Film-Roman von Wolfgang Markon
Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Weidau

(50. Fortsetzung.)

Rechtid öffnete zum ersten Male einem Menschen ihr Herz. Age hielt den Atem an, und zugleich packte sie bitteres Weh.
Rechtid Barrns hatte ihr Herz gefunden. Sie liebte. All ihre Sehnsucht rief nach dem Mann, dem großen Künstler. Sie sprach es nicht aus mit Worten, es lag nur zwischen den Worten. Aber Age fühlte es, und ein Bedauern mit dem schönen Wesen, das ihr gegenüberüberlag, ergriff sie, denn sie wußte: Eine Frau nur hatte der einsame Mann einst und immer geliebt, und sie liebte er heute noch. Und nie würde er eine andere lieben können.
Nach einer zwei Stunden währenden Aussprache trennte sich Rechtid Barrns von Age.
Als dann Rainer plötzlich in das Wohnzimmer trat, sagte Age: „Rechtid Barrns war da. Sie läßt Sie grüßen, Rainer.“
„Rechtid Barrns! Sie kommt von Vammel, ich kann's mir denken.“
„Nein, ihr Herz trieb sie, Sie aufzusuchen, Rainer!“
„Er läßt Sie fragen an.“
„Rechtid Barrns...“
„Warum sagen Sie mir das?“ fragte er bitter.
„Es soll Sie aufrichten! Sie sollen nicht verzagt sein. Es ist hohes Verlangen um Sie, und Sie verstecken sich vor ihr.“
Rainer schüttelte den Kopf.
„Nein, Age, das tue ich nicht. Aber fühlen Sie nicht, daß auch Liebe, die dargebracht wird, weh tun kann?“
„Ich weiß es nicht, Rainer! Ich bin ein Weib, dem Liebe so hohe Beglückung ist, höher als alle Kunst.“
„Es ist nicht immer Liebe, was man so nennt, Age! Oft ist es nur egoistisches Begehren. Wo ist Liebe auf der Welt? Im Mutterherzen ist sie lauter und rein.“
„Richt so bitter, lieber, armer Freund! Haben Sie sich Rainer noch nicht gefunden? Sie müssen überwinden!“

„Wenn es ginge, Age! Ich kämpfe darum, aber es geht nicht. Age, ich habe Ingrid in meiner Bitternis schlecht finden wollen. Jörn sollte mir helfen, aber es brach so rasch zusammen. Wir sind zusammengeschmiedet, und keine Macht der Erde wird uns freimachen. Das weiß ich heute mehr denn je. Daß Ingrid den Weg noch einmal zu mir findet? Nein, das wage ich nicht zu hoffen! Ich kenne ihr Inneres, klar, wie ein Buch liegt es vor mir, und... ich kann ihr nicht grollen. Ich bin nicht mehr der Rainer von einst. Ich bin ein anderer geworden, der allen gehört. Aber ich denke immer: Ein Wunder... ein ganz großes Wunder muß kommen. Das Schicksal hat nicht nach meinem Willen gefragt, es hat mich gezwungen, und jetzt warte ich ganz still, auf das, was es tun wird. Soll es mir nur Bitternis bringen? Wird nicht durch das Schicksal einmal wieder Sonne ins Leben kommen?“
„Das große Wunder! Rainer, wir warten ja alle darauf... aber es kommt ja nicht... für uns nicht.“
Ihre Augen trafen sich.
Schmerzliche Resignation sah Rainer in Ages schönen dunklen Augen leuchten. Sie hatte ihn geliebt und liebte ihn noch... und wußte doch, daß ihr nie Erfüllung werden würde.

An diesem Abend ging Rainer zu dem Intendanten. Schulenburg begrüßte ihn sehr herzlich.
„Ich habe auf Sie gewartet, Herr Martgraf. Und unsere Hörer warten auch.“
„Ich will meinen Dienst wieder aufnehmen, Herr Intendant.“
„Auch Ihre Stunden des Austausches mit den Hörern?“
„Ja, auch die, Herr Intendant.“
„Wir müssen die vorgelesene Sportübertragung aus dem Sportpalast zwischen neun und zehn Uhr ausfallen lassen. Wollen Sie diese Zeit ausfüllen, Herr Martgraf?“
„Gern, Herr Intendant.“
Als Rainer ging, sah ihm der Intendant lange nach. Er hatte von Seeliner gehört, welch bitterer Schlag Martgraf getroffen, da sich Frau Ingrid endgültig von ihm losgelagert hatte.
Man sah es Rainer an, daß er litt. Ein Schmerzszug war in seinem Antlitz, aber er adelte es in unerhörter Weise.

Schulenburg dachte an den Weihnachtstag, da er Rainer engagiert hatte. „Häblcher, sympatischer Mensch, ganz herrliches Organ!“ das hatte er damals festgelegt.
War er denn blind gewesen, daß er die Schönheit des Mannes nicht gesehen hatte, oder hatte ihn keine Aufgabe erst so gestaltet?
Als Rainers Zeit kam, stellte er den Lautsprecher an und lauschte den Worten.
Warm, weich und voll sang die Stimme in den Aether, Schwere Resignation bedrückte anfangs Rainers Rede, aber er überwand sie, ging aus sich heraus, tröstend sprach er, Aufrichtung wollte er geben, sich selber, wie auch den Hörern.
Schulenburg fühlte, daß das große Leid des Mannes durch seine Worte ging. Ein Sehnen nach Frieden klang aus ihnen.
Als Rainer an diesem Abend nach Hause fuhr, war ihm freier zumute. Der dumpfe Druck, der lähmend auf ihm gelegen hatte, war gewichen und hatte einer stillen Resignation Platz gemacht.
„Du mußt verzichten!“ Das redete er seinem Herzen ein. Aber noch sträubte es sich dagegen, denn in ihm war der Glaube an ein großes Wunder.

Auf den 18. Mai war die Uraufführung des Tonfilms: „Das letzte Tor“ gelegt, die vom Publikum und der Presse mit der denkbar größten Spannung erwartet wurde.
In Vorbereitungen hatte die Presse bereits auf die Bedeutung dieses Werkes für die Entwicklung des Tonfilms hingewiesen.
Die Karten für die Uraufführung waren schon seit einer Woche ausverkauft.
Das Interesse der Lichtspielhäuser für den Film war ein außergewöhnlich starkes.
Vammel und seine Getreuen konnten zufrieden sein. Der Film wurde bestimmt auch ein gutes, wenn nicht ganz glänzendes Geschäft.
Aber Vammel war doch schlechter Laune.
„Mr. Forrest!“ sagte er zu seinem Sekretär. „Wenn Mr. Martgraf der Uraufführung nicht beiwohnt, dann suche ich mir einen anderen Sekretär.“
(Fortsetzung folgt.)